

Die Frau von heute

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 52

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

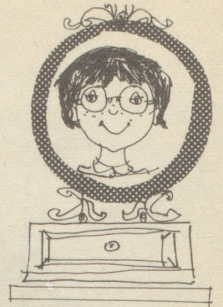
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE FRAU VON HEUTE



Die Ewig-Späten

Wir alle kennen drei Arten von Gästen: Die Zufürhkommenden, die Pünktlichen und die Verspäteten.

Ueber die Pünktlichen, oder doch annähernd Pünktlichen, brauchen wir nicht viel Worte zu verlieren. Sie haben unsere ganze Sympathie.

Die Allzufürhen haben wir weniger gern. Es fehlt ihnen offenbar an Wirklichkeitsnähe, an der Kenntnis des praktischen Lebens, wie es nun einmal unpraktischerweise ist. Und dieses praktische Leben besteht in diesem Falle (selbst für die Gastgeberin, die eine Haushalthilfe hat, von den andern gar nicht zu reden) darin, daß sie die letzten zwanzig Minuten vor der Ankunft der Gäste dringend braucht, um ihrer äußeren Erscheinung nachzuhelfen. Wir möchten schließlich alle gern so aussehen, als hätten wir nichts anderes zu tun gehabt, als hübsch angezogen, frischgestrichen und gastfreundlich lächelnd im Wohnzimmer auf unsere Gäste zu warten. -

Jetzt aber läutet es. Die Frühen sind da. Wir hingehen stehen halbbangezogen im Badzimmer vor dem Spiegel. Wer soll aufmachen? Vielleicht der Papi, der sich gerade ein frisches Hemd überzieht?

Ein noch schwierigeres Problem bedeuten die ewig Verspäteten. Es sind, wenn wir es uns so überlegen, immer dieselben, und merkwürdigerweise sind es nie die mit allzuviel Arbeit Ueberlasteten. Man fragt sich manchmal, welches die Gründe für ihr systematisches Zuspätkommen sein mögen. Denn man kann sie ja nicht gut in einer stillen Stunde fragen: «Hören Sie, warum kommen Sie eigentlich immer zu spät?» Folglich ist man auf Vermutungen angewiesen.

Vielleicht wollen sie eine «Entrée spectaculaire» machen, - die allerdings leicht ihren Effekt verfehlen könnte, wenn die andern gar zu hungrig sind, oder wenn das Nachtessen unter dem langen Warten gelitten hat. Vielleicht sind sie auch neurotische Zauderer, oder Bohémiens ohne Zeitbegriff. Oder vielleicht ist es ihnen auch einfach gleich, wie lange die andern auf sie warten müssen.

Als Welt-Champion für Zuspätkommen gilt Marilyn Monroe. Sie kommt nicht nur zu Einladungen zu spät. Sie treibt Producer, Regisseur und Mitspieler oft zu wilder Verzweiflung, weil es ihr nichts ausmacht, mit zwei- bis dreistündiger Verspätung im Studio zu erscheinen, indes der Fortgang der Arbeit blockiert ist.

Auch sie weiß keine Gründe anzugeben. Sie sagt, sie sei halt so und man müsse sie nehmen, wie sie sei. Man nimmt sie wie sie ist. Es wird behauptet, sie sei selbst zu ihrer

Trauung anderthalb Stunden zuspät gekommen.

Da sie offenbar ein gutmütiges Geschöpf ist, willigte sie schließlich ein, sich durch eine psychoanalytische Behandlung von ihrem Laster befreien zu lassen. Die Behandlung konnte aber nie durchgeführt werden, weil sie - wenn überhaupt - immer erst erschien, nachdem die Stunde, die ihr der berühmte Mediziner reservierte, längst verstrichen und die Couch anderweitig besetzt war.

Nun, ich nehme an, wenn es der Filmindustrie, selbst unter Unkosten und erheblichen Unannehmlichkeiten, nicht der Mühe wert wäre, täglich stundenlang auf Marilyn zu warten, dann täten sie es einfach nicht.

Was aber tun wir als simple Gastgeberinnen mit den Nicht-Marilyns? Bethli

Liebes Bethli! Liebe Frau Krista!

Als an jenem Samstagabend die National- und Ständeräte gewählt wurden, saß ich zum erstenmal nicht auf dem Mäuerchen des Schulhofes. Das Schicksal hat mich in eine kleine Gemeinde ob Morges «verpflanzt» und so «durfte» ich, als Thurgauerin die Ständeräte der Waadtländer wählen helfen.

Nun, das war eine einfache Sache und «sans émotion» suchte ich meine Bürgerpflicht zu erfüllen. Aber ich hatte nicht mit der «émotion» meines Mannes gerechnet. Er kam alle paar Augenblicke an mein «Augenscheuchklappen-Pütlein» und fragte: «Hast du auch den rechten Zettel, machst du's auch recht?» usw. usw. Nun, ich suchte Ruhe zu bewahren

und wählte «meine zwei Herren». Derweil aber machte mein Eheliebster ein solches Gstürm mit seinen Wahlzetteln und ließ seine Stimmkarte zweimal zu Boden fallen, daß ich mich fragte, ob wohl er die Richtigen gewählt hat. Meine Lieben «auf dem Mäuerchen», ich hatte Zeit für allerlei Gedanken, bis mein Mann das Gstürm mit seinen Stimmzetteln entwirrt hatte.

Herzlich grüßt Erna

Warum gabst du uns die tiefen «Blicke»?...

Ich bin von vielen Seiten animiert worden, es dem «Blick» zu besorgen. Es wird ihm zwar reichlich und erfreulich besorgt. Unterdessen auch vom Wollli in Nr. 48. So gut hätte ich es ohnehin nicht können.

Ich habe mich derweil ein bißchen in den Kiosken umgesehen. Wer kauft das Zeugs? Die gleichen Leute, die «Quick» und «Stern» und «Die Revue» und wie das alles heißt, kaufen. Das eine oder das andere, oder alle. Und, wenn sie lang genug im Welschland waren, «Ici Paris» oder «France Dimanche». Warum dann also der «Blick»? Weil er offenbar einem langegehegten Bedürfnis entspricht. Die andern sind nämlich bloß Wochenblätter, der «Blick» aber bietet ihnen dieselben Säckelchen jeden Tag, also ist er sechsmal schöner.

Verleger sind Geschäftsleute. Und ein Geschäft ist, wenn das, was man produziert, Absatz findet.

Und der «Blick» findet Absatz.

Das ist kein Hexen-Einmaleins.

Jedes Publikum hat die Gazetten, die es verdient. B.

Staub muß zirkulieren

In den Polizeiverordnungen der Stadt Zürich, die wieder einmal neu veröffentlicht wurden, ist es verboten den Flaumer auf die Straßenseite auszuschütteln. Nun sind in den älteren Quartieren der Stadt die Häuser meist blockweise so im Viereck gebaut, daß sie einen vollkommen geschlossenen Hof umfassen. In diesen schönen, windgeschützten Ort dürfen wir also unsern Flaumer ausschütteln, der Nachbarin in die Fenster. Die kann den Staub ja ihrerseits wieder weitergeben, zur nächsten, die ebenfalls wieder flaut und ausschüttelt, bis der Staub endlich wieder an seinem Ausgangspunkt angelangt ist. Es entsteht auf diese Weise eine Art von neckischem Staubwedeltennispiel.

In der Straße bläst meist der Wind. Aber dorthin darf man nicht ausschütteln. Es leuchtet ja auch ein, daß der zürcherische Bleibenzin- und Oelduft unbedingt staubfrei gehalten werden muß. M. M.

WELEDA
HIPPOPHAN



Naturreiner Kräftpender aus Sanddornbeeren, deren Gehalt an Vitamin C alle andern Pflanzen übertrifft. Schnelle und anhaltende Wirkung bei Schwäche, Müdigkeit und Rekonvaleszenz.

200 ccm Fr. 5.80, 500 ccm Fr. 11.50

Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Weleda Nachrichten.

WELEDA
ARLESHEIM

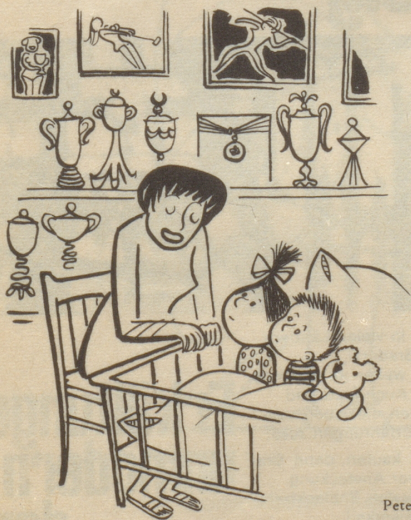


Die Italiener und wir

In der warmen Jahreszeit sind an vielen Orten, vor allem an Sonntagen, die Bahnhofbänke von Männern und Jünglingen besetzt, die sich durch charakteristische Merkmale als Nichtschweizer verraten. Eines dieser Merkmale ist der zufriedene Gesichtsausdruck. Vom Bahnhofmodell des Schweizers, dem geschäftigen Herrn mit Aktenmappe, Hornbrille und Glatze, unterscheiden sie sich auch durch ihre schwarzglänzenden Lockenmähnen, um die wir «gedauerwellten» Frauen sie sehr beneiden. – Im Winter jedoch oder bei Regenwetter stehen die Bänklein den Reisenden zur Verfügung; denn dann be-seelen die «Schwarzgelockten» unsere Wart-säle mit ihren temperamentvollen Debatten und theatralischen Gesten.

Mich stört diese italienische «Occupation» unserer Bahnhöfe keineswegs; denn ich habe eine Schwäche für die Italiener (Plural!) und bin begeistert von ihrer Sprache und ihrem Land. Doch sehe ich immer wieder, daß ihre Art, die Freizeit zu verbringen, bei uns auf wenig Verständnis stößt. (Ist denn der hektische Betrieb unserer Freizeitbeschäftigung wirklich soviel sinnvoller?) – Was man bei uns gerne vergißt, ist die Tatsache, daß nicht nur die Italiener um den Verdienst, den sie bei uns finden, und den ihnen ihr schönes Heimatland nicht geben kann, froh sein müssen, sondern daß auch für uns ihre gute Arbeitskraft unentbehrlich ist. Daß sie sich in ihrer Freizeit zusammenfinden, ist verständlich. Daß sie den Bahnhof einer Wirtschaft vorziehen, hängt mit ihrem angeborenen Sparsinn und mit ihrer Genügsamkeit zusammen. Gar oft müssen auch noch Angehörige zuhause von ihrem Verdienste leben. Oder sind es die in die Ferne rollenden Züge, denen sie gerne ihre Gedanken folgen lassen, Gedanken an eine freundlichere und wärmere Umgebung irgendwo in ihrem Heimwehland?

An einem Ort sollen die schweizerischen «Padroni» gemeinsam ihren italienischen Arbeitern einen freundlichen Aufenthaltsraum zur Verfügung gestellt haben, mit einem war-



Künftiges Märchen

«Es war einmal vor vielen, vielen Jahren ein Königssohn, der lief hundert Meter Hürden in 9,6 Sekunden»

men Ofen, einigen Tischen und Stühlen, etwas Schreibzeug, ein paar guten italienischen Büchern und einer regelmäßig erscheinenden italienischen Zeitschrift. Und im Sommer habe es dort auf einem unbenützten Platze hinter einer Fabrik sogar eine Bocciabahn. Diese freundliche Geste, die die schweizerischen Arbeitgeber in unserer konjunkturtriefenden Zeit wohl nicht allzusehr belastet, gibt den italienischen Arbeitern das Gefühl, an jenem Ort ein bißchen zuhause zu sein, da sie nun nicht mehr immer nur auf den Bahnhof angewiesen sind.

Wo der Ort liegt? Ich weiß es auch nicht. Doch hoffe ich, daß es ihn irgendwo in unserer glücklichen und reichen Lande gebe. Vielleicht aber habe ich Ihnen auch nur ein modernes Weihnachtsmärchen erzählt.

Martina

Kleinigkeiten

Ein Weg zum Glücklichen: Bewundern können ohne zu begehren.

*

Man redet viel zuviel von den «Halbstarken», weil sie sich sehr bemerkbar machen, und zu wenig von den andern Jugendlichen, weil sie sich viel weniger geräuschvoll verhalten. Manche Leute glauben deshalb, es gebe sie nicht. Es gibt sie aber in großer Zahl. Eben hat wieder eine «Bande» junger Leute das «Haus der Gelähmten» in Boeset-de-Serzay, Frankreich, neu aufgebaut. Die Initiative ging von einem Studenten aus, und die Gruppe setzte sich zusammen aus Studenten, einem Maler, einem Handwerker und einer Schneiderin, – alles ganz junge Leute, die soeben mit Begeisterung und Opfermut ihr Werk zu Ende führten.

*

Endlich wieder jemand, über den die Blätter ein Weilchen traurig sein können: die schöne Tina Onassis, der die Callas ihren zwar minder schönen, aber sehr, sehr reichen Mann weggenommen haben soll, – und wohl auch weggenommen hat. Sie sagt, sie sei zwiefach betrogen, von ihrem Manne und von ihrer Freundin Miggeli Callas, beide Ex, ich meine: der Mann und die Freundin. Man spricht bereits davon, daß Tina nicht die Absicht habe, mit leeren Händen und in einem zerrissenen, schwarzen Schal ihre verschiedenen bisherigen Villen und Paläste zu verlassen. Warum sollte sie?

*

Der Schriftsteller und Gesellschaftskritiker Aldous Huxley: «Der moderne Mensch hat nur ein einziges, wirklich neues Laster erfunden: Die Geschwindigkeit.»

*

In einem Artikel wurde geschrieben: «Als Arletty mit ihrem Auftreten in «Hotel du Nord» von einem Tag auf den andern berühmt wurde, war sie vierunddreißig Jahre alt.» Worauf Arletty der Presse fröhlich erklärte, das stimme nicht. Sie sei damals vierzig gewesen. Ein ungewöhnliches Dementi!

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.



Vor jedem Essen ein Gläschen

Biotta

biol. laktofermentierte Gemüsesäfte, erhältlich in Reformhäusern, Drogerien und Lebensmittelläden.

Biotta

Gemüsebau AG. Tägerwilten



Freitag **1** Januar
Neujahr



Unsere **FELCHENFILET** à la mode **DU PATRON**

werden aus täglich frisch-gefangenen Zugersee-Felchen – ohne Haut und Gräte – zubereitet. Als typische Regional-Spezialität begeistern sie unsere Gäste immer wieder aufs neue.

Ochsen Zug

Tel. 042 4 32 32
Walther A. Hegglin

Etter Kirsch
mild
HOCHAROMATISCH

PAUL ETTER SÖHNE ZUG